

Interview erschienen in:

Die Nadel – Zeitung der Fachschaft Germanistik an der Humboldt-Universität

Entstanden 1997/98

*"Ich habe nicht das Bedürfnis, ein Epigone zu sein"*

### **Zur Person**

Ernst Osterkamp, verh., ein Sohn, geb. 24.05.1950 in Tecklenburg/ Münsterland, studierte von 1968 - 77 in Münster. Er schloß sein Studium mit der Doktorarbeit: "Lucifer - Stationen eines Motivs" ab. Danach folgten zwei Jahre als freier Verlagsmitarbeiter, bis er 1979 eine Assistentenstelle an der Uni Regensburg bekam, wo er 1988 habilitierte. 1992 übernahm er die Professur NdL/ 17.-19. Jahrhundert an der HU. Seit 1996 ist er Dekan der PhilFak II. In diesem Semester lehrt er im Bereich der Barockliteratur.

**Nadel:** Wie und Warum sind Sie Dekan geworden?

**Osterkamp:** In dieser Amtszeit ist zunächst eine Vertreterin der fremdsprachigen Philologien - Frau Schäfer - zur Dekanin gewählt worden. Nun wurde sie bald nach ihrer Wahl aber gebeten, das Amt einer Vizepräsidentin zu übernehmen, und da es auch für uns nicht unwichtig ist, daß jemand aus den Philologien auf der Ebene der Universitätsleitung repräsentiert ist, war es natürlich auch ein glücklicher Umstand, daß Frau Schäfer das Amt der Vizepräsidentin angenommen hat. Für mich - als Prodekan - verband sich das mit der Konsequenz, das freigewordene Amt des Dekans zu übernehmen. Wenn man das nicht in seine wissenschaftlichen Vorhaben eingeplant hat, ist es mit einer herben Einbuße an Zeit erkaufte, was einem im Einzelfall nicht ganz leicht fällt. Das Amt des Dekans ist in den gegenwärtigen Zeiten ein full-time-job.

**Nadel:** Welche Ziele haben Sie sich für die Zeit ihres Dekanats vorgenommen?

**Osterkamp:** Mir ist wichtig, daß die unterschiedlichen Institute zu einer Fakultät zusammenwachsen. Die Idee der Fakultät ist etwas sehr Produktives: das Zusammenwirken unterschiedlicher Fächer unter einem wissenschaftlichen Dach fördert die Öffnung untereinander - die Interdisziplinarität. Gleichzeitig geht es mir aber um eine Stärkung der Institute selbst, denn die eigentliche wissenschaftliche Kompetenz bündelt sich in den Instituten. Das andere ist die besondere Situation der HU, das Experimentierfeld der Zusammenführung zwischen Ost und West. Von außen scheint es gelungen, andererseits merkt man immer wieder, daß viele Mißverständnisse entstehen, daß unterschiedliche Wahrnehmungsweisen und Erfahrungen hier zusammenkommen und es müßte auch eine

Aufgabe des Dekans sein, diese Unterschiede zu vereinbaren und den Dialog offenzuhalten. Das nächste was für mich wichtig ist, ist die Lehrevaluation.

**Nadel:** Welche Reformen sind an der Fakultät notwendig?

**Osterkamp:** Wir haben uns vorgenommen in nächster Zeit die Promotions- und Habilitationsordnung zu überarbeiten. Die Studierreform ist nicht ein einmaliger Vorgang, sondern eine permanente Aufgabe; die Initiativen hierzu müssen allerdings auch aus den Instituten kommen. Unterstützung verdienen auch die derzeitigen Initiativen, berufsorientierende Veranstaltungen anzubieten. Die größte Sorge aber innerhalb der Fakultät resultiert aus der allgemeinen Finanzsituation des Landes Berlin, und die hat natürlich bittere strukturelle Konsequenzen. In der derzeitigen Situation einer absoluten Stellenbesetzungssperre können alle zufällig freigeblichen und freiwerdenden Stellen nicht besetzt werden. Dieser Effekt wird noch verstärkt, wenn keine Gastprofessuren, keine Lehraufträge bewilligt werden können, es fehlt an allen Ecken und Enden. Was macht man dann? Und da herrscht natürlich vorerst eine gewisse Ratlosigkeit und zwar auf allen Ebenen. Mir scheint es sicher, daß wir uns spätestens im Sommersemester wieder massiv politisch zu äußern haben und zwar die Studierenden und die Professoren gemeinsam.

**Nadel:** Einige Studierende besuchen Seminare, die sie nicht ansprechen. Sie reagieren dann mit innerer Kündigung, d.h. sie gehen zwar hin, beteiligen sich aber nicht oder boykottieren die Veranstaltung. Ich glaube, daß es bei vielen die Angst gibt, zum Dozenten selbst hinzugehen: "Ich muß meistens noch eine Hausarbeit bei ihm schreiben und wenn ich jetzt noch sage, was mir an seinem Seminar nicht gefällt, bin ich unten durch."

**Osterkamp:** Ich kann alle Formen von Ängsten bei Studierenden - glaube ich - gut nachvollziehen. Und ich möchte sie heftig ermutigen, den Professoren und Dozenten ein Feedback zu geben. Ich glaube, daß man auf sehr produktive und solidarische Weise - solidarisch mit dem Dozenten - seine Kritik äußern kann. Im Anschluß an eine Seminarsitzung ist es auch mir schon öfters passiert, daß eine Studentin oder ein Student gesagt hat, daß sie oder er mit dem oder jenem nicht einverstanden war - und in der Regel hatten sie auch recht. Das ist zwar gelegentlich für den Dozenten sehr schmerzhaft, aber das muß er sich gefallen lassen.

**Nadel:** Und eine andere Möglichkeit wäre eine Seminarkritik am Ende eines Semesters.

**Osterkamp:** 100% ja, das war während meiner Studienzeit selbstverständlich. Aber dann, als ich selber Dozent wurde - damals noch in Bayern -, habe ich genau das am Ende des Semesters von den Studierenden erwartet und da passierte nichts. Seitdem habe ich nach und nach darauf verzichtet. Dabei hat öffentliche Seminarkritik den Vorteil, daß die Studierenden merken, daß sie mit ihren Problemen nicht alleine sind, sondern von vielen geteilt werden. Zudem haben viele gerade hochmotivierte Studierende Angst, sich in Seminaren zu äußern.

Eines der großen Probleme der Massenuniversitäten ist es, an diese Studierenden heranzukommen, an diese Stillen im Lande. Ich denke, daß man gerade auf diesen Ebenen als Hochschullehrer oft sehr viel falsch macht. Das resultiert auch aus einer gewissen Überforderung durch Quantität heraus: man lernt sehr viele Studenten während eines Semesters kennen und schafft es kaum sich die Namen einzuprägen. In den Seminaren ist man denjenigen dankbar, die sich regelmäßig am Gespräch beteiligen; deren Namen lernt man, und so entsteht ein Automatismus, sich immer an die gleichen zu wenden. Da muß man sich kontrollieren, auch mit Hilfe der Seminarkritik. Es geht ja nicht um ein Gegeneinander, sondern darum, die produktivsten Formen des Miteinander zu finden.

**Nadel:** Was sollen Studierende in ihren Veranstaltungen lernen?

**Osterkamp:** Ich verstehe die Germanistik als historische Textwissenschaft; deshalb liegt für mich die Aufgabe des Philologen in der Sicherung und Überlieferung von Texten sowie in der interpretierenden Texterschließung, auch durch mikrophilologische Detailanalyse. Ziel ist es, literarische Texte in ihrem historischen Gehalt zu verstehen: durch die Analyse ihrer Formprinzipien, durch die Reflexion ihrer sprachlichen Gestalt, durch die Rekonstruktion historischer Kontexte.

**Nadel:** Was wünschen Sie sich von den Studierenden bezüglich ihrer Lehrveranstaltungen?

**Osterkamp:** Produktive Neugierde, sie sollen neugierig auf die Texte sein. Es gibt nicht Produktiveres für den Lehrenden, als wenn er spürt, daß die Studierenden Lust an den Texten haben, daß es ihnen z.B. Spaß macht, Grimmelshausen zu lesen. Dann überträgt sich unendlich viel.

**Nadel:** Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf, was sind die Glücksmomente?

**Osterkamp:** Wenn eine Vorlesung, ein Seminar tatsächlich geklappt hat, man mit sich selber zufrieden ist und ein entsprechendes Feedback von den Studierenden bekommt. Das zweite: die einsame Tätigkeit am Schreibtisch. Ich schreibe gerne, auch wenn ich das Gefühl habe, daß es mir schwer fällt. Aber ich glaube alle Leute, die gerne schreiben, empfinden das als schwierig: bis der zündende Gedanke da ist, bis die Formulierung gefunden ist, mit der sie endgültig zufrieden sind - und das kann lange dauern.

**Nadel:** Was gefällt Ihnen nicht, was sind die Schattenseiten?

**Osterkamp:** Da wäre sicher mehreres zu nennen. Ich bedauere, daß ich aufgrund der vielen administrativen und sonstigen Verpflichtungen oft nicht ausreichend Zeit für das allerwichtigste finde: Zeit für die Bedürfnisse des einzelnen Studenten, obwohl ich mir Mühe gebe, Hauptseminararbeiten möglichst schnell zu korrigieren und zurückzugeben; Zeit für die

Auseinandersetzungen mit den Doktoranden oder Magisterkandidaten, denen man mehr Unterstützung geben möchte. Dann bedauere ich, daß ich zur Zeit nicht soviel schreiben und forschen kann, wie ich es mir wünsche. Hinzu kommt, daß viele Erwartungen bei der Erneuerung der HU durch das jetzige Berliner politische Umfeld wieder zerstört werden. Und da braucht man gelegentlich schon eine gewisse Fähigkeit, Desillusionierung ertragen zu können.

**Nadel:** Haben Sie Lieblingsbücher?

**Osterkamp:** Sehr sehr viele. Das ist sicher Flauberts "Éducation sentimentale", Gottfried Kellers "Der grüne Heinrich", vielleicht auch Stifters "Nachsommer" und das ist u.U. Dantes "Divina commedia", aber da kommt man schon in Bereiche hinein, wo man dann nicht mehr sagen kann: Ist das wirklich ein Lieblingsbuch oder sind das nicht diese Welten, in denen so unendlich viel ist, daß man nie damit fertig wird. Es gibt den riesenhaften Kosmos Goethe, der mich noch lange beschäftigen wird. Lyrik! Der Königsweg zur Literatur ist für mich immer noch die Lyrik, denn das ist konzentrierteste Sprache, konzentriertester Gehalt, das ist das entschiedenste an Formung, was im literarischen Bereich möglich ist.

**Nadel:** Inwiefern unterscheidet sich privates und wissenschaftliches Lesen voneinander?

**Osterkamp:** Das Entsetzliche ist, daß man zum privaten Lesen kaum noch kommt ... Beim privaten Lesen stehe ich nicht unter einem unmittelbaren Verwertungszwang, ich fürchte, ich tauche da manchmal wieder so naiv in imaginäre Welten ab wie als 18 - oder 22jähriger, das verbindet sich mit einem ungeheuren Entspannungseffekt.

**Nadel:** Schreiben Sie auch selbst?

**Osterkamp:** Nein, ich habe nie den Wunsch gehabt, dazu erscheint mir das zu schwer. Es gibt nichts peinlicheres als Professoren, die endlich den lange erwarteten guten Gegewartsroman schreiben wollen.

**Nadel:** Warum peinlich?

**Osterkamp:** Es existiert bei Professoren ein klares Bewußtsein davon, wie ein gutes Buch auszusehen hätte und das führt leider Gottes oft dazu, daß Professorenliteratur sehr epigonal ist. Ich habe aber nicht das Bedürfnis, ein Epigone zu sein. Sondern ich möchte in meinem Bereich halbwegs solide Arbeit schaffen, mit der ich dann selbst zufrieden bin, was schon schwer genug ist. Außerdem ist die gelungene Formulierung in einem literaturwissenschaftlichen Aufsatz auch nicht gering zu schätzen.

**Nadel:** Wie lesen Sie?

**Osterkamp:** Bei jeder Möglichkeit, in Zügen, in Flugzeugen. Beim Frühstück - das sind Glücksmomente, wenn man ein langes Frühstück machen kann, keiner stört einen, und man weiß, daß man noch einen ganzen Tag vor sich hat und dann lesen kann. Aber auch abends anstelle von Fernsehen, gänzlich unritualisiert. Ich lese auch vor: Da ich keinen Führerschein habe, lese ich meiner Frau auf längeren Strecken etwas vor; so habe ich ihr bei unserer letzten Frankreich Reise innerhalb von zweieinhalb Wochen Manzoni's "Die Verlobten" ganz vorgelesen.

**Nadel:** Wie haben Sie die Liebe zu Literatur gefunden?

**Osterkamp:** Das weiß ich wirklich nicht. Ich kann mich nur lesend erinnern. Über J.F. Cooper, Karl May und E.A. Poe, und wenn Sie erstmal bei Poe gelandet sind, und den habe ich mit 12 Jahren gelesen, da gibts doch kein Zurück mehr.

**Nadel:** Was ist der Ausgleich zum Beruf? Haben Sie Hobbies und Leidenschaften?

**Osterkamp:** No Sports.... Doch, aber sie hängen alle mit dem zusammen, was ich tue: Theater, Musik, Oper, sehr viele Ausstellungen, sehr viel bildende Kunst - das empfinde ich als Entspannung. Und vielleicht auch etwas Reisen. Aber sonst nichts.

**Nadel:** Danke für das Gespräch

Das Gespräch führte cr